



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2021

---

## **Rückzug aus Kalkül: das Palastkaisertum im Weströmischen Reich unter Honorius**

Maier, Felix K

**Abstract:** Im Jahr 395 wurde der zehnjährige Honorius Kaiser des Weströmischen Reiches. Honorius verbrachte die meiste Zeit seiner Herrschaft zurückgezogen im Palast und überließ seinen Heermeistern die Kommandogewalt bei militärischen Operationen. In der Forschung hat man die Regierungsphase des Honorius oft als Symptom für einen Niedergang angesehen. Das neu entstandene Palastkaisertum habe den Machtkämpfen am Hof und innerhalb des Reiches Vorschub geleistet und die Zentralgewalt sukzessive ausgehöhlt, so dass Rom – vor allem im Westen – den Bedrohungen an der Reichsgrenze schutzlos ausgeliefert gewesen sei. Die vorliegende Studie wendet sich gegen eine solche Sichtweise und argumentiert stattdessen, dass das Palastkaisertum des Honorius nicht dem jungen Alter des Kaisers geschuldet war und auch nicht den Niedergang des Weströmischen Reiches einläutete; das vermeintlich ‚passive‘ Regieren stellte vielmehr eine adäquate Reaktion auf die komplexen außen- und innenpolitischen Herausforderungen der Zeit dar und trug zu einer Stabilisierung der Verhältnisse bei. Die Konsolidierung der Zentralgewalt erfolgte nicht über herkömmliche, traditionelle und geradezu stereotype Manifestationen von Macht, sondern durch die Kombination aus scheinbar diskreditierenden Faktoren und paradox anmutender Entwicklungen.

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2021-0027>

Other titles: A deliberate retreat: Honorius' reign in the Western Roman Empire

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-220469>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Maier, Felix K (2021). Rückzug aus Kalkül: das Palastkaisertum im Weströmischen Reich unter Honorius. *Historische Zeitschrift*, 313:300-330.

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2021-0027>

---

## Rückzug aus Kalkül

*Das Palastkaisertum im Weströmischen Reich unter Honorius*

---

von Felix K. Maier

Im August des Jahres 410 eilte ein Diener des Palastes in das Gemach seines Kaisers Honorius in Ravenna. Dort machte er – so der oströmische Geschichtsschreiber Prokop (ca. 500–560) – seinem obersten Vorgesetzten Meldung, dass Rom untergegangen sei. Honorius habe diese Nachricht auf seinen Lieblingshahn, der Roma hieß, bezogen und verwundert geantwortet, dass er diesen doch noch vor einigen Augenblicken erst gefüttert habe. Der Diener antwortete darauf, dass er die *Stadt* Rom meine, die gerade durch die Truppen des westgotischen Königs erobert worden sei. Daraufhin habe Honorius erleichtert aufgeatmet und ausgerufen: „Und ich glaubte, mein lieber Freund, mein Vogel Roma sei gestorben!“<sup>1</sup>

Ob sich dieser Vorfall tatsächlich so abgespielt hat, ist ebenso unsicher wie unwahrscheinlich. Aber die Tatsache, dass schon in der Spätantike Erzählungen dieser Art über Kaiser Honorius (395–423) existierten, dokumentiert, welch zweifelhaften Ruf der jüngere Sohn von Theodosius I. bei den nachfolgenden Generationen genoss. Diese Sichtweise hat sich teilweise bis heute gehalten. So wurde die Regierungszeit von Honorius, der nach dem Tod seines Vaters Theodosius mit zehn Jahren als sogenannter „Kindkaiser“ Herrscher über das Weströmische Reich geworden war, immer wieder als Beschleunigungsfaktor im Hinblick auf den endgültigen Untergang 476 bewertet.<sup>2</sup> Neben mehr oder weniger wissenschaftlichen Diagno-

---

1 Proc. BV 1, 2, 25f.

2 Einige Beispiele bietet *Beat Näf*, Kaiser Honorius und der Fall Roms. Zur Macht des Glaubens, in: Hen-

sen<sup>3</sup> sah man ein untrügliches Symptom dafür auch in einem weiteren Verdikt von Prokop. Dieses passt ganz gut zur Hahnepisode und hebt die Passivität des Kaisers hervor, der nicht mehr selbst in den Krieg gezogen sei, sondern sich geradezu desinteressiert und teilnahmslos in den Palast zurückgezogen habe: „Kaiser Honorius [...] hatte keine kriegerischen Unternehmungen im Sinn, sondern war, wie ich glaube, zufrieden, wenn man ihn in seinem Palast in Ruhe ließ.“<sup>4</sup>

Die Argumentation von Prokop wirkt – auch unabhängig von der Hahngeschichte – sehr plausibel und fügt sich in ein scheinbar logisches Erklärungsmuster: Der frühe Tod des Theodosius, dem seine beiden Kinder Honorius (im Westen, 10 Jahre alt) und Arcadius (im Osten, 18 Jahre alt) nachfolgten, habe dafür gesorgt, dass die jungen Regenten von mächtigen Beratern oder Mitregenten wie Stilicho und Rufinus an den Rand gedrängt wurden und in der Folge nur noch als repräsentative, passive Herrscher, die sich kaum mehr außerhalb eines Palastes in Rom, Ravenna oder Constantinopel bewegten, fungierten. Diese Etablierung eines Palastkaisertums habe den Machtkämpfen am Hof und innerhalb des Reiches zusätzlich Vorschub geleistet und die Zentralgewalt sukzessive ausgehöhlt, so dass Rom – vor allem im Westen – den Bedrohungen an der Reichsgrenze nicht mehr adäquat habe begegnen können.<sup>5</sup>

Trotz der Stringenz dieser Argumentation stehen gewichtige Gegenfragen im Raum: War das Alter der beiden Nachfolger wirklich entscheidend für die Ausbil-

---

riette Harich-Schwarzbauer u.a. (Hrsg.), *Der Fall Roms und seine Wiederauferstehungen in Antike und Mittelalter*. Boston 2013, 79–108, der sich diesen Sichtweisen jedoch nicht anschließt und ebenfalls vor einer vorschnellen Verurteilung des Honorius warnt.

3 So folgert beispielsweise *Edith Thomas*, *Das Honoriusportrait aus Schützen am Gebirge*. Honorius Augustus und die Quindecimviri des Theodosius I, in: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, 69, 1984, 153–165, hier 157, aus der Analyse einer kleinen Bronzestatuette von Honorius, dass sich im Schiefhals des Kaisers auch seine politische und moralische Unfähigkeit ausdrücke. Nur am Rande sei bemerkt: Es ist sicherlich kein Zufall, dass Friedrich Dürrenmatt in seinem Stück „*Romulus der Große*“ die Hahnepisode in die Zeit des letzten weströmischen Kaisers, Romulus Augustulus, versetzte, um mit diesem Sinnbild eines degenerierten römischen Kaisertums den Plan der Figur des Romulus, das Römische Reich in den Untergang zu treiben, noch wirkräftiger erscheinen zu lassen.

4 Proc. BV 1, 2, 8.

5 *Adrian Keith Goldsworthy*, *How Rome Fell. Death of a Superpower*. New Haven, CT 2009, 408, *A. D Lee*, *War in Late Antiquity. A Social Study*. Oxford 2007, 80–83; *Walter Goffart*, *Barbarian Tides. The Migration Age and the Later Roman Empire*. Princeton/NJ 2006; *Alan Cameron*, *Claudian. Poetry and Propaganda at the Court of Honorius*. Oxford 1970, 154; *A. H. M. Jones*, *The Later Roman Empire. A Social, Economic and Administrative Survey*. Oxford 1964, 173f.; *Sam Moorhead/David Stuttard*, *AD 410. The Year That Shook Rome*. London 2010, 8.

dung des Palastkaisertums?<sup>6</sup> Warum starb Honorius als einer der ganz wenigen römischen Kaiser friedlich im Bett und nicht durch die Hand eines gedungenen Palastdieners oder eines blutdürstigen Usurpators, der sich aufgrund der Unfähigkeit von Honorius profilieren konnte? Und warum lassen sich im Osten des Reiches nicht vergleichbare Krisensymptome beobachten, obwohl auch dort Arcadius eine Palastherrschaft führte und obwohl auch er einer unwürdigen ‚Inaktivität‘ beschuldigt wurde?<sup>7</sup>

Im Folgenden möchte ich deshalb noch einmal die Regierungsphase des Honorius im Kontext des Palastkaisertums analysieren und dabei zwei Gegenthesen zu den oben genannten Ansichten vertreten:

1. Die Etablierung des Palastkaisertums unter Honorius war meiner Meinung nach nicht eine Folge des jugendlichen Alters von Honorius und Arcadius. Es können mehrere Gründe dafür angeführt werden, dass der Übergang zum Palastkaisertum schon unter Theodosius eingeläutet wurde und unter Honorius auch dann weitergeführt worden wäre, wenn dieser erst im Erwachsenenalter die Alleinherrschaft im Westen übernommen hätte.
2. Die auf Prokop und andere antike Autoren zurückgehende Ansicht, dass das Palastkaisertum die kaiserliche Macht in politisch-militärischer Hinsicht geschwächt habe, verstellt den Blick darauf, dass diese Transformation der kaiserlichen Machtzentrale eine adäquate Reaktion auf die komplexen außen- und innenpolitischen Herausforderungen im Weströmischen Reich war und in vielerlei Hinsicht zu einer Stabilisierung der Verhältnisse beitrug. Kurz gesagt: Dass Honorius seinen Hahn fütterte oder, etwas allgemeiner formuliert, ein ‚passiver‘ Kaiser war, bedeutete paradoxerweise eine Stärkung der Zentralgewalt und verzögerte den Zusammenbruch des Weströmischen Reiches wohl um einige Jahrzehnte.

---

6 Bei Gratian, der 375 von seinem Vater Valentinian mit 16 Jahren die Herrschaft im Westen übernahm und der noch an der Spitze seines Heeres mit den Soldaten ins Feld zog, wird – sei dies der Grund oder nicht – sowohl von Zeitgenossen als auch von der Forschung kein Problem im Hinblick auf sein jugendliches Alter erkannt.

7 Siehe unten Fußnote 17.

## I. Die Etablierung des Palastkaisertums

Am 9. August 378 erlitt ein römisches Aufgebot unter Kaiser Valens bei Adrianopel, dem heutigen Edirne in der Türkei, eine schwere Niederlage gegen einen gotischen Kriegerverband.<sup>8</sup> Auch wenn man die unmittelbaren Folgen von Adrianopel nicht in dem Maße als weitreichend einstufen möchte wie der zeitgenössische Geschichtsschreiber Ammian, so war doch die Hypothek für Valens' Nachfolger, den erfahrenen General Theodosius, erheblich. Immerhin konnten Theodosius und seine Generäle die Gegner zunächst nach Westen vertreiben; allerdings musste Theodosius noch im selben Jahr eine gravierende Niederlage gegen die Truppen des gotischen Heerführers Fritigern einstecken.<sup>9</sup> Aufgrund der schlechten Verfassung seiner eigenen Armee wie auch aufgrund der Tatsache, dass die Goten kaum mehr auf militärischem Weg aus dem Römischen Reich zu vertreiben waren, ließ Theodosius im Jahr 382 seinen Feldherrn Flavius Saturninus einen Friedensvertrag mit den Goten aushandeln, der die Konflikte beendete.<sup>10</sup>

Mit dieser Entscheidung ging ein Paradigmenwechsel einher, der einen bedeutenden Umbruch einläuten sollte: Theodosius nahm ab 382 nicht mehr persönlich an Feldzügen gegen externe Gegner des Reiches teil. Auch regierte er nicht mehr, wie seine Vorgänger, von unterschiedlichen Residenzen im Reich aus (Trier, Mailand, Sirmium, Antiochia, Thessaloniki), sondern blieb während seiner Regierungszeit überwiegend an einem Ort – im Palast von Constantinopel.<sup>11</sup> Zwei große Ausnahmen, Theodosius' Aufenthalte in Italien von August 388 bis Juni 391 und von September 394 bis Januar 395, lassen sich dadurch erklären, dass Theodosius hier nicht gegen auswärtige, sondern gegen innere Feinde (Maximus, Eugenius) kämpfte, de-

---

8 Die im Osten operierende Armee des Römischen Reiches war erheblich dezimiert worden: Zwei Drittel der römischen Soldaten wurden getötet, darunter hohe Offiziere sowie der Kaiser selbst. Amm. 31, 13, 18. Genaue Zahlen immer noch bei *Dietrich Hoffmann*, *Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum*. Düsseldorf 1969; *M. J. Nicasie*, *Twilight of Empire. The Roman Army from the Reign of Diocletian until the Battle of Adrianople*. Amsterdam 1998, 246.

9 *Hartmut Leppin*, *Theodosius der Große*. Darmstadt 2003, 45–53.

10 *Michael Kulikowski*, *Rome's Gothic Wars. From the Third Century to Alaric*. Cambridge 2007, 152f., *Leppin*, *Theodosius der Große* (wie Anm. 9), 45–54.

11 *Rene Pfeilschifter*, *Der Kaiser und Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktaustrag in einer spätantiken Metropole*. Berlin 2013, 43; *Otto Seeck*, *Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr. Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit*. Stuttgart 1919.

ren Aufstände sich – im Gegensatz zu einer Invasion beispielsweise der Alamannen – direkt gegen die Herrschaft des Theodosius wandten.

Die langfristige Auswirkung des Rückzugs in den Palast ist kaum zu unterschätzen: Theodosius legte damit die Grundlage für eine Entwicklung, die im Oströmischen Reich bis Kaiser Herakleios (610–641) andauern und im späteren Weströmischen Reich die Regel bis zur Absetzung des Romulus Augustulus 476 darstellen sollte. Als mögliche Beweggründe, die Theodosius im Laufe seiner Regierung zu dieser Entscheidung geführt haben mögen – eine offizielle oder private Aussage seinerseits zu diesem Entschluss liegt nicht vor –, können verschiedene Motivationen angeführt werden.<sup>12</sup> Ein wesentlicher Aspekt war sicherlich der Umstand, dass der außenpolitische Handlungsspielraum der Kaiser bereits ab dem 3., vor allem aber im 4. Jahrhundert noch stärker eingeschränkt wurde. Offensive Militärationen, bei denen sich der Kaiser als „Mehrer des Reiches“ (*propagator imperii*) oder als erfolgreicher Kämpfer im Krieg inszenieren konnte, waren angesichts der Vielzahl an externen wie auch internen Bedrohungslagen aus strategischen Gründen kaum mehr möglich.<sup>13</sup> Stattdessen musste Rom zu Mitteln greifen, die traditionellen Erwartungshaltungen zwar völlig widersprachen, die in der Realität aber oftmals die einzig wirkungsvolle Alternative waren: diplomatische Verhandlungen, Tributzahlungen oder strategische Rückzüge.<sup>14</sup>

Aus dieser Konstellation resultierte ein Spannungsverhältnis: Versuchte ein Kaiser, sein Prestige mit militärischen Kampagnen an der Grenze aufzuwerten, ging er ein hohes Risiko ein, weil die jeweilige Operation scheitern und die Sicherheit anderer Reichsteile gefährdet werden konnte.<sup>15</sup> Handelte ein Kaiser hingegen gemäß

---

12 Dazu ausführlich *Felix K. Maier*, *Palastrevolution. Der Weg zum hauptstädtischen Kaisertum im Römischen Reich des vierten Jahrhunderts*. Paderborn 2019. Ich beschränke mich in diesem Abschnitt deshalb auf eine sehr stark reduzierte Argumentation und verzichte auf ausufernde Fußnotenapparate.

13 Vor allem das Aufkommen gut ausgerüsteter und organisierter Gegner (Goten, Alamannen, Perser) an den Rändern des Reiches führte dazu, dass Rom an die Grenze seiner militärischen Belastbarkeit gebracht wurde, *Lee*, *War in Late Antiquity* (wie Anm. 5), 23. Zeitgleiche Invasionen und eine hohe Anzahl an Usurpationen trugen ganz wesentlich zu diesem Zustand einer permanenten Instabilität und eines fortwährenden strategischen Truppenmangels bei. Zwar konnte Rom weiterhin große Heere aufbieten – beispielsweise bei der Bürgerkriegsschlacht von Mursa an die 100 000 Soldaten –, aber den ubiquitären Bedrohungen an den Grenzen war mit solchen, auf einen Punkt konzentrierten Kraftanstrengungen allein nicht adäquat beizukommen. Kriege mussten deshalb meistens eher verhindert als geführt werden.

14 *Maier*, *Palastrevolution* (wie Anm. 12), 6 f.

15 Nicht zuletzt war auch die Person des Kaisers gefährdet. Kaiser Julian (361–363) starb auf einem

einer unkonventionellen, nicht-militärischen Realpolitik, so bestand die Gefahr, dass dies durch andere Potentaten im Reich ausgeschlachtet und die scheinbare Unfähigkeit oder das ‚unrömische‘ Vorgehen im außenpolitischen Bereich zur Diskreditierung des Kaisers führte oder womöglich als Vorwand für eine Usurpation instrumentalisiert wurde.<sup>16</sup>

Theodosius muss zur Ansicht gelangt sein, dass er auf längere Sicht mit den ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen diesem Dilemma nicht würde entfliehen können, wenn er in dem bestehenden Legitimationssystem verharrte. Er brauchte einen archimedischen Punkt, der außerhalb der traditionellen Leistungsbemessung stand. Theodosius fand ihn im Palast. Regierte er von dort aus und zog er nicht mehr gegen die äußeren Feinde Roms in den Krieg, koppelte er die militärische Aktivität vom kaiserlichen Tätigkeitsspektrum ab und emanzipierte sich von jeglichem Rechtfertigungsdruck im Krieg. Sein Rückzug war deshalb eine zwar teilweise risikomindernde, aber auch riskante Entscheidung. Sie stieß konservative Kreise unter den Eliten – wie den kyrenischen Gesandten und späteren Bischof Synesios –, die sich den Kaiser immer noch als „Krieger“ (*basileus polemikos*) vorstellten, vor den Kopf.<sup>17</sup> Wenn Theodosius dieses Risiko einging, so zeigt dies, dass er eine Opposition gegen das Palastkaisertum als weitaus weniger kritisch einstufte als das ohnmächtige Ausgeliefertsein gegenüber dem Erfüllungsdruck, unter schwierigen politisch-militärischen Voraussetzungen ein erfolgreicher *basileus polemikos* zu sein.

Über verschiedene Kanäle wurde dieser längerfristige Paradigmenwechsel gegenüber den militärischen und sozialen Eliten, den Soldaten und dem Volk dargelegt und begründet. Während die Vorgänger des Theodosius auf Münzen oft direkte

---

höchst riskanten Unternehmen gegen die Perser, mit dem er sich wohl als legitimer Nachfolger von Constantius im Osten des Reiches inszenieren wollte. Kaiser Valens (364–378) wartete bei Adrianopel nicht die Ankunft der Truppen Gratians ab, sondern sah in einer sofortigen Schlacht eine günstige Gelegenheit, sich endlich als ein erfolgreicher General zu beweisen – und fand ebenfalls den Tod.

16 Z. B. Julian gegen Constantius II. (ep. ad Athen. 279d–280c) oder einige Jahre zuvor der Usurpator Magnentius gegen Constantius II., RIC 8, 158 (Aquileia), 8, 149 (Arelate), 8, 115 (Lugdunum), 8, 209 (Roma), vgl. Maier, Palastrevolution (wie Anm. 12), 186–206 und 148–155.

17 Um 398 verfasste Synesios das Pamphlet „De regno“ gegen Arcadius, in dem er ihm vorwarf, sich im eigenen Palast zu verschanzen, anstatt persönlich in den Krieg zu ziehen. Arcadius löse die traditionelle Verbindung von kaiserlicher Regentschaft und militärischer Tätigkeit als aktiver Krieger (*basileus polemikos*) auf und entbehre somit jeglicher Legitimation als Herrscher. Außerdem griffen auch Mitglieder der senatorischen Schicht das Palastkaisertum direkt an, die Kritik konzentrierte sich auf den *princeps clausus*, vgl. SHA Aurel. 43, 2, SHA Sev. Alex. 66, 3, Eunap. frg. 68 (Blockley), Sidon. carm. 5, 358, siehe Pfeilschifter, Der Kaiser und Konstantinopel (wie Anm. 11), 96f.

Darstellungen ihrer militärischen Tätigkeit prägen ließen, welche den Kaiser als kämpfenden Sieger über fremde Völker und Helden in der Schlacht abbildeten, verzichtete Theodosius im Zusammenhang mit Kriegen gegen auswärtige Gegner zu meist auf eine illustrative Darstellung der eigenen physischen Teilnahme am Kampf. Stattdessen betonte der Kaiser auf hohen Nominalen, also Gold- und Silbermünzen, die sich vor allem an die militärischen und administrativen Eliten des Reiches wandten, die ‚zivilen‘ Tätigkeiten seiner Regierung in vagen und abstrakten Herrschaftsdarstellungen.<sup>18</sup> Ein weiteres Beispiel hierfür ist das berühmte Missorium, eine Silberplatte aus dem Jahr 388, auf der die drei regierenden Kaiser Theodosius, Valentinian II. und Arcadius dargestellt sind.<sup>19</sup> Schließlich zeigt sich auch in der Monumentalarchitektur ein ganz ähnlicher Befund. Theodosius war sieghaft, ohne dass er in die Schlacht zog, ohne dass er seine Gegner eigenhändig niederstreckte.<sup>20</sup>

Ebenso setzte sich der Kaiser von einer Tradition aller seiner Vorgänger ab: Er führte keine Siegerbeinamen in seiner Titulatur mehr und verzichtete bei Inschriften gänzlich auf die traditionelle Betonung der eigenen Betätigung als Feldherr, also auf Titel wie *GOTHICVS* oder *SARMATICVS*. Theodosius demonstrierte damit, dass er seine Legitimation nicht mehr an militärische Erfolge band.<sup>21</sup> Themistios, ein

---

18 Siehe beispielsweise RIC 9, 34 (Mediolanum), nach dem Sieg im Bürgerkrieg gegen Eugenius, oder RIC 9,52/53 (Thessalonica), RIC 9, 46a–47d (Constantinopel), RIC 9, 50a–51b (Constantinopel), vgl. dazu die Motivik bei Julian RIC 8, 303 f. (Arelate), RIC 8, 201 (Antiochia), RIC 8, 96 (Sirmium). Bronzeprägungen, bei denen man davon ausgehen kann, dass sie mit ihrer Ikonographie weniger auf die sozialen und militärischen Eliten zielten, zeigen hingegen noch traditionelle Motive, z. B. RIC 9, 24a (Heraclea), RIC 9, 25b (Cyzicus), 9, 26c (Siscia), 9, 28 (Siscia), 9, 60b (Thessalonica). Theodosius ging somit sehr behutsam vor und setzte gerade bei den Soldaten auf eine eher konventionelle Stilisierung seiner Herrschaft, vgl. dazu Eunap, frg. 42, Blockley, und Maier, Palastrevolution (wie Anm. 12), 423–435.

19 Theodosius, der in der Mitte thront, übergibt einem Beamten mit seiner rechten Hand ein Schreibtäfelchen, auf seiner rechten Seite sitzt Valentinian II., der ein Zepter und einen Globus hält, auf seiner linken Seite Arcadius, der seine rechte Hand im Redegestus vor die Brust und in der linken einen Globus hält, *Markus Beyeler*, Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert n. Chr. Berlin 2011.

20 *Emmanuel Mayer*, Rom ist dort, wo der Kaiser ist. Untersuchungen zu den Staatsdenkmälern des dezentralisierten Reiches von Diocletian bis zu Theodosius II. Mainz 2002, 115–127.

21 Die unmittelbar zuvor regierenden Kaiser Constantius II., Valentinian und Valens führten noch fünf bzw. vier Zusätze, die dem Leser einer Inschrift die militärische Sieghaftigkeit vor Augen führen sollten, in ihrem Titel, *Peter Kneißl*, Die Siegestitulatur der römischen Kaiser. Untersuchungen zu den Siegerbeinamen des 1. und 2. Jahrhunderts. Göttingen 1969, 241. Auch wenn *C. E. V. Nixon/Barbara Saylor Rodgers*, In Praise of Roman Emperors. The Panegyrici Latini. Introduction, Translation and Historical Commentary



Lobredner am Hofe des Theodosius, legitimierte diese neue Akzentuierung von kaiserlicher Politik gegenüber den Senatoren und den Offizieren im Militär: In seinen Panegyriken verweist er wiederholt darauf, dass ein Kaiser weniger ein Heerführer als vielmehr ein ‚ziviler‘ Herrscher sein müsse, der sich abseits des Schlachtfeldes um das Wohl des Volkes zu kümmern habe.<sup>22</sup>

Unabhängig von diesen Diskursen, welche im Umfeld des Hofes entstanden, leisteten andere Entwicklungen unvorhergesehene Schützenhilfe für Theodosius. Etwa zu derselben Zeit formulierte der Mailänder Bischof Ambrosius das christliche Ideal der *victoria incruenta*: Ein Kaiser stelle vor allem durch seine Treue und seinen Glauben zu Gott (*fides*) den Sieg seiner Truppen sicher, nicht durch seine persönliche Teilnahme an der Schlacht. Daraus folgte, dass Theodosius, in einer christlichen Deutung, nicht durch seinen Oberbefehl vor Ort, sondern vielmehr durch sein Beten den Erfolg seiner Truppen am besten unterstützte. Und da Theodosius dies auch im Palast erfüllen konnte, bot die *victoria incruenta* die Möglichkeit, die aktive kriegerische Betätigung des Kaisers gegenüber der christlichen Akzeptanzgruppe als nicht mehr notwendig erscheinen zu lassen.<sup>23</sup>

---

with the Latin Text of R. A. B. Mynors. Oxford 1994, 454, darauf verweisen, dass Theodosius „little to advertise“ hatte, bedeutet das nicht, dass Theodosius aus diesem Grund auf Siegesbeinamen verzichtete. Zum einen hätte er sich aufgrund der Ereignisse von 381, als er persönlich Aufgebote der Hunnen, Skiren und Karpodaker zurückwerfen konnte, durchaus einen Siegerbeinamen zulegen können, *Leppin*, Theodosius der Große (wie Anm. 9), 47; zum anderen war es auch schon unter seinen Vorgängern üblich, dass man sich mit einem Siegerbeinamen auch bei weniger erfolgreichen militärischen Kampagnen schmückte.

22 Schon bei Constantius II. hatte Themistios eine ähnliche Argumentation in seinen Reden verwendet, weil auch Constantius versucht hatte, sich von dem Ideal des kriegführenden Kaisers allmählich zu emanzipieren, vgl. *Maier*, Palastrevolution (wie Anm. 12), 93–170. Hinter der Argumentation von Themistios werden die damaligen Debatten über den ‚neuen Weg‘ des Theodosius sichtbar, z. B. Them. or. 15, 187b–c. Weitere Stellen Them. or. 15, 188b; 15, 189a; 15, 189d; 15, 190b–c; 16, 207b–c; 16, 208c, vgl. *Hartmut Leppin*, Einleitung, in: Hartmut Leppin u. a. (Hrsg.): Themistios. Staatsreden. Stuttgart, 1998, 1–26. Obwohl diese Texte von vielen Gemeinplätzen durchdrungen sind und überaus vorsichtig ausgewertet werden müssen, finden sich deutliche Rekurse auf tagesaktuelle Diskussionen und damit Einblicke in verschiedene politische Aushandlungsprozesse, *Hans-Ulrich Wiemer*, Libanios und Julian. Studien zum Verhältnis von Rhetorik und Politik im vierten Jahrhundert n. Chr. München 1995. Als Themistios betonte, dass neue Titel wie „Retter, Städtebeschützer, Gastfreund, Empfänger von Schutzfliehenden“ erhabener Bezeichnungen seien als die herkömmlichen Machtmanifestationen der römischen Kaiser wie GERMANICVS oder SARMA-TICVS, die als Siegestitel nach erfolgreichen Schlachten verliehen wurden, Them. or. 15, 194a, rekurrierte er direkt auf die oben genannten Maßnahmen des Theodosius.

23 Zum Konzept der *victoria incruenta* s. *Giuseppe Zecchini*, S. Ambrogio e la vittoria incruenta, in: RSCI, 38, 1984, 391–404. Ambros. obit. Theod. 7, 2–7; 8, 1; 10, 1–12, dazu *Maier*, Palastrevolution (wie Anm. 12), 386–394; gleichwohl bedeutete diese Vorstellung nicht, dass keine Kriege mehr geführt werden sollten; Am-

Bereits unter Theodosius hatte somit eine Verlagerung der kaiserlichen Macht in den Palast stattgefunden. Während seiner Regierung entstanden wichtige Argumentationsfiguren und -muster, die diesen Umbruch auf unterschiedliche Weise bei den jeweiligen sozialen Gruppen im Reich legitimierten. Vor diesem Hintergrund erscheint nun der Umstand, dass Honorius und Arcadius bei ihrem Herrschaftsantritt im Palast blieben, in einem anderen Licht: Ihr Palastkaisertum war die Fortführung eines bereits eingeschlagenen Weges und nicht eine improvisierte, dem Alter der Nachfolger geschuldete Notlösung.<sup>24</sup>

Und trotzdem schwebt die Frage im Hintergrund: Wäre eine Rückkehr zum Feldkaisertum wahrscheinlicher gewesen, wenn Honorius seinen Vater mit 25 oder 30 Jahren beerbt hätte? Dies ist nicht vollends auszuschließen. Ein wesentlicher Befund spricht jedoch dagegen und deutet darauf hin, dass Theodosius, wenn er nicht schon 395 gestorben wäre, für die Nachfolgeherrschaft seiner beiden Söhne dasselbe Herrschaftsmodell vorgesehen hätte: Theodosius verzichtete darauf, seine Söhne schon frühzeitig als zukünftige Feldherren zu inszenieren. Als er gegen den Usurpator Magnus Maximus zog (388), nahm er Honorius nicht mit, um ihn den Truppen zu präsentieren und ihm einen ersten militärischen Erfolg im Lebenslauf zu ermöglichen.<sup>25</sup> Eine solche Inszenierung war bisher sowohl üblich als auch wichtig, weil

---

brosius und andere Bischöfe forderten vom Kaiser weiterhin ein unnachgiebiges Verfolgen aller Gegner der Christen. Jedoch ersetzte die höhere Gewalt des Betens die der eigenen Teilnahme in der Schlacht, Ambros. fid. 2, 16, off. 1, 36. Auch ist nicht davon auszugehen, dass Ambrosius die *incruenta victoria* eigens für den Kaiser entwickelte. Es ging Ambrosius um das Primat der göttlichen Hilfe, wodurch er aber – eher unfreiwillig – auch Theodosius bei seinem Palastkaisertum Schützenhilfe bot. Zum oft eher ambivalenten Verhältnis von Ambrosius zu Theodosius siehe *Hartmut Leppin*, Ein Bischof redet dem Kaiser ins Gewissen. Ambrosius und Theodosius, in: Mariano Delgado (Hrsg.), Ringen um die Wahrheit. Gewissenskonflikte in der Christentumsgeschichte. Stuttgart 2011, 83–93.

24 Arcadius war – wie bereits erwähnt – 18 Jahre, als Theodosius starb, Honorius zehn Jahre. Gerade Arcadius hätte somit durchaus im Hauptquartier eines Feldzuges auftauchen können. Und auch das Alter von Honorius entthob ihn nicht von einer – zumindest inszenierten – Teilnahme an militärischen Operationen. Gratian hatte, wie gleich noch angeführt wird, schon als Achtjähriger seinen Vater Valentinian in Kriegen begleitet und wurde in demselben Alter zum Augustus ernannt.

25 Das Beispiel Caligula zeigt, welchen Beliebtheitseffekt ein Kind in einem Feldlager bei den Soldaten hervorrufen konnte, ebenso war auch die Nähe von Gratian zu seinem Vater in jungen Jahren bei militärischen Operationen entscheidend, *Meaghan McEvoy*, Child Emperor Rule in the Late Roman West, AD 367–455. Oxford 2013, 48–71. Theodosius hingegen ließ den damals Fünfjährigen erst im Anschluss an die militärischen Operationen von Constantinopel nach Rom nachreisen, um ihn bei den Triumphfeierlichkeiten als präsumtiven Nachfolger zu präsentieren. Größere Sicherheitsbedenken scheinen als Grund hingegen auszuschneiden: Maximus hatte eigentlich keine Chance gegen das Heer des Theodosius.

sie die jungen Nachfolger schon in frühen Jahren mit dem Glanz eines militärischen Sieges ausstattete und ihnen darüber hinaus auch die Loyalität des Heeres sicherstellte. Beispielsweise hatte Kaiser Valentinian I. (364–375) dies noch praktiziert, indem er seinen achtjährigen Sohn Gratian direkt vor den militärischen Eliten als präsumtiven Nachfolger einführte und ihn damit gleichzeitig mit einer *imperator*-Aura umgab.<sup>26</sup>

Auch ein paar Jahre später, beim Feldzug gegen den Usurpator Eugenius (394), ließ Theodosius Honorius erst nach dem Ende der Kampfhandlungen nach Mailand kommen.<sup>27</sup> Theodosius wollte diese Erwartungshaltung bei seinen Söhnen – ganz entsprechend seinem eigenen Umzug in den Palast – gar nicht erst aufkommen lassen. Der Verzicht auf eine frühzeitige Inszenierung seiner Kinder als erfolgreiche Feldherren deutet darauf hin, dass Theodosius für seine Nachfolger ein Palastkaisertum ebenso vorsah wie für sich selbst. Das heißt: Honorius und Arcadius wären auch dann im Palast geblieben, wenn sie ihre Herrschaft zu einem späteren Zeitpunkt angetreten hätten. Das geringe Alter der beiden Thronfolger spielte bei ihrem Regierungsantritt somit keine entscheidende Rolle im Hinblick auf den Übergang zum Palastkaisertum.

## II. Das Palastkaisertum des Honorius

### 1. *Theodosius' Tod – Kontingenzfaktoren*

Als Theodosius am 17. Januar 395 in Mailand in relativ frühem Alter (48) verstarb, stand ein Stresstest für das Palastkaisertum an. Dies lag an mehreren Faktoren: Zum einen hatte das Palastkaisertum während Theodosius' Herrschaft noch keine echte Belastungsprobe bestehen müssen. Weder hatte ein größeres Kontingent Vandalen den Rhein überquert, noch waren Westgoten durchs Reich gezogen, so dass Theodosius einen Feldherrn mit einem größeren Krieg hätte beauftragen müssen. Zum anderen wurde schnell deutlich, dass der unter Theodosius erfolgte Wechsel zum

---

26 Amm. 27.6.6–10. Constantin der Große, der sich ebenfalls wie Theodosius in den letzten Jahren seiner Herrschaft nicht mehr aktiv an der Front aufgehalten hatte, hatte seine Söhne frühzeitig mit militärischen Aufgaben betraut. Noel Lenski, *Constantine and the Cities. Imperial Authority and Civic Politics*. Philadelphia 2016, 43.

27 Insofern macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob Theodosius 394 schon von seiner schweren Krankheit wusste oder nicht, siehe Soc. 26, 5, Soz. 7, 29, Philost. 11, 2, Theodor. hist. eccl. 5, 25.

Palastkaisertum eine prototypische Konstellation geschaffen hatte und deshalb – ähnlich wie beim Übergang von Augustus auf Tiberius – die Routine bei der Nachfolge erst noch gefunden und ausgehandelt werden musste. Diese Aushandlungsprozesse eröffnen uns aber einen instruktiven Einblick, wie die Zeitgenossen ergebnisoffen mit unterschiedlichen Konstellationen und Verlaufsformen rechneten und es mitunter überaus heterogene Möglichkeiten gab, in welche Bahnen das Palastkaisertum aufgrund der Kontingenz der aktuellen Situation hätte münden können.

Obwohl Theodosius während seiner Regierung ein hohes soziales Kapital angesammelt hatte, war das Palastkaisertum bei Teilen der militärischen und zivilen Eliten im Reich nicht unumstritten. Am 25. Februar 395 hielt Bischof Ambrosius seine Leichenrede auf Theodosius vor ungefähr 3000 Anwesenden in der Mailänder Hauptkirche, darunter zahlreichen Würdenträgern und Soldaten. Ambrosius appellierte dabei eindringlich an seine Zuhörer, sich nicht von den minderjährigen Nachfolgern abzuwenden, sondern der Theodosius-Dynastie trotz des jungen Alters von Arcadius und Honorius die Treue zu halten. Seine ausdrückliche Mahnung vermittelt einen Eindruck davon, wie schwierig und aufwändig es war, wichtige Akzeptanzgruppen von der Herrschaftsfähigkeit der jungen Regenten zu überzeugen.<sup>28</sup> Der Bischof rechnete offensichtlich damit, dass im Publikum Zuhörer saßen, die einer zukünftigen Herrschaft der jungen Kaiser entweder äußerst skeptisch gegenüberstanden oder vielleicht schon insgeheim über Alternativen nachdachten.<sup>29</sup> Anders lässt sich seine rhetorische Strategie kaum erklären und die Sorgen waren wohl auch berechtigt: In der Tacitus-Vita der *Historia Augusta*, vermutlich ebenfalls geschrieben um 400, wird sogar explizit davor gewarnt, Kindkaiser an die Macht kommen zu lassen, und es werden zahlreiche damit verbundene Konsequenzen problematisiert.<sup>30</sup> Auch deuten verschiedene Maßnahmen, mit denen direkt nach dem Tod von Theodosius die Senatoren in Rom umworben wurden, darauf hin, dass man

---

28 Ambros. obit. Theod. 2, 5–10, 6, 8, J. H. W. G. Liebeschuetz, *Ambrosius. Political Letters and Speeches*. Liverpool 2010, 147. Zur Darstellungsabsicht des Ambrosius Kirsten Groß-Albenhausen, *Imperator christianissimus. Der christliche Kaiser bei Ambrosius und Johannes Chrysostomus*. Frankfurt 1999, 132, zum Rezipientenkreis einer verschriftlichten Rede Martin Biermann, *Die Leichenreden des Ambrosius von Mailand. Rhetorik, Predigt, Politik*. Stuttgart 1995, 151.

29 Mischa Meier, *Der Monarch auf der Suche nach seinem Platz*, in: Stefan Rebenich u.a. (Hrsg.), *Monarchische Herrschaft im Altertum*. Berlin, 2017, 509–544, hier 513: „Bischof Ambrosius [...] war die Situation offenbar nicht geheuer.“

30 SHA Tac. 6, 4–7.

gerade die Senatoren im Westen noch für sich gewinnen musste.<sup>31</sup> Von einer unumstößlichen Loyalität zur Dynastie des Theodosius konnte man – trotz seiner Erfolge – anscheinend nicht ausgehen.<sup>32</sup>

Auf der anderen Seite gab es aber auch einige Faktoren, welche die Stellung von Honorius festigten: Erstens hatte Theodosius schon vor seinem Tod Honorius in Rom als präsumtiven Nachfolger bei den zivilen Eliten eingeführt.<sup>33</sup> Zweitens gab es in jüngster Vergangenheit eine ähnliche Konstellation, die nicht ausschließlich mit negativen Erinnerungen konnotiert war. Valentinian II., der Vorgänger von Honorius im Westen, war 375 im Alter von vier Jahren von den Truppen zum Augustus ausgerufen worden. Dieser Präzedenzfall löste sicherlich nicht alle Vorbehalte, die Honorius bei seinem Regierungsantritt entgegenbracht wurden, in Luft auf, gerade weil Valentinian während seiner Herrschaft kaum eigene Akzente setzen konnte, bei der Usurpation des Magnus Maximus Theodosius aus dem Osten zu Hilfe rufen musste und schließlich einen gewaltsamen Tod fand.<sup>34</sup> Aber die Inthronisierung Valentinians hatte das Reich damals vor einem Szenario bewahrt, in dem verschiedene Generäle oder potentielle Nachfolger sich einen blutigen Bürgerkrieg hätten liefern können, um das entstandene Machtvakuum zu füllen.<sup>35</sup> Folglich stand die Sukzession des Kindkaisers Valentinian, obwohl dieser in den ersten Jahren gar nicht, später nur spärlich als Regent in Erscheinung trat, als Blaupause dafür, wie man eine

---

31 So wurde eine sofortige Amnestie für diejenigen gewährt, die noch gegen Theodosius unter Virius Nicomachus Flavianus geputscht hatten, CTh 15, 14, 9; 15, 14, 11; 15, 14, 12. Auch wurden weitere Privilegien an die römischen Senatoren verliehen, Steuern gesenkt und wichtige Posten neu vergeben, *Meaghan McEvoy*, Rome and the Transformation of the Imperial Office in the Late Fourth-Mid-Fifth Centuries AD, in: GRBS, 78, 2010, 151–192, 172; *John Matthews*, Western Aristocracies and Imperial Court A. D. 364–375. Oxford 1975, 258–264.

32 Beispiele für verhinderte Kindkaiser gab es genug, Philippus Caesar, Saloninus Valerianus, Varronianus. In all diesen Fällen hatte der Vater zuvor seine Herrschaft jedoch nicht in demselben Maße etabliert wie Theodosius; dennoch könnten sie als Warnsignale gegolten haben.

33 Unmittelbar nach seiner Geburt wurde Honorius zum *nobilissimus* ernannt, Soc. 12, 5, Soz. 7, 14. Er war Consul im Jahr 386, CLRE 306–307, RIC 10, 123. Nach dem Sieg über Magnus Maximus hatte ihn Theodosius zum Caesar ernannt, Claud. de IV cons. Hon. 169–170, *Matthews*, Western Aristocracies and Imperial Court (wie Anm. 31), 225. Im Jahr 393 war Honorius zum Augustus erhoben worden, Cons. Ital. s.a. 393, Claud. de IV cons. Hon. 203–209, Soc. 25, 5.

34 Siehe unten II.2.

35 Auf eine solch Befürchtung deutet der Umstand hin, dass einige der wichtigsten und erfolgreichsten Generäle, die jederzeit auch potentielle Usurpatoren hätten sein können, entweder beseitigt oder ins Abseits gestellt wurden, um die Nachfolge des vierjährigen Valentinian II. zu sichern, Amm. 30, 10, 3.

Erosion und Desintegration der Zentralgewalt verhindern konnte. Daran wird sich so mancher auch beim Gedenkgottesdienst in Mailand erinnert haben.

Einen wesentlichen Anteil an der Konsolidierung der Regentschaft des Honorius hatte auch der Heermeister Stilicho. Theodosius hatte ihn im Jahr 394 als Vormund für seinen Sohn im Westen bestimmt, als der Kaiser wieder in den Osten reisen wollte.<sup>36</sup> Direkt nach Theodosius' Tod verwies Stilicho auf diese seine Funktion sowie auf den Umstand, dass er mit Serena, der Nichte und Adoptivtochter von Theodosius, verheiratet war.<sup>37</sup> Beide Aspekte halfen ihm ganz wesentlich dabei, eine eigene Vorherrschaft am Hof zu etablieren, um die er zunächst noch kämpfen musste.<sup>38</sup> Aber es gelang, vielleicht aufgrund eines eher ‚inoffiziellen‘ Grundes: Stilicho hatte väterlicherseits vandalische Wurzeln, schied deshalb als potentieller Thronprätendent aus und konnte trotz seines steilen Aufstiegs nicht in den Verdacht geraten, sich als zukünftiger Kaiser in Stellung bringen zu wollen.<sup>39</sup>

Die Herrschaft von Honorius im Westen stand somit – trotz potentieller Erschütterungen – auf soliden Fundamenten. Welchen Weg aber würde das Palastkaiser-tum gehen? Der Umstand, dass in den ersten Jahren nach Theodosius' Tod das West-römische Reich zunächst nicht mit der Herausforderung einer Usurpation konfrontiert war, bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass diese Herrschaftsform bereits

---

36 Zos. 4, 59, 1, *Kulikowski*, Rome's Gothic Wars (wie Anm. 10), 164, *Tido Janßen*, Stilicho. Das weströ-mische Reich vom Tode des Theodosius bis zur Ermordung Stilichos (395–408). Marburg 2004, 22–27.

37 *Pfeilschifter*, Der Kaiser und Konstantinopel (wie Anm. 11), 482.

38 Auffallend ist das bedeutungsschwangere Schweigen von Ambrosius, der in seiner Leichenrede Stili-cho mit keinem Wort erwähnt. Dies dokumentiert den entwicklungs-offenen Moment; der Bischof von Mailand wollte zuerst noch abwarten, wer sich an der Seite von Honorius als neuer machtvoller Mittel-punkt etablieren würde. Gerade deshalb scheint Stilicho im ersten Jahr nach Theodosius' Tod große und erfolgreiche Anstrengungen unternommen zu haben, um die anderen Entscheidungsträger am westlichen Hof von der Tragfähigkeit seiner Stellung zu überzeugen, *Pfeilschifter*, Der Kaiser und Konstantinopel (wie Anm. 11), 483, *Janßen*, Stilicho (wie Anm. 36), 22–27.

39 *McEvoy*, Child Emperor Rule (wie Anm. 25), 141, ähnliche Konstellationen bei Arbogast *Leppin*, Theo-dosius der Große (wie Anm. 9), 206. Die Tatsache, dass Stilicho von einem vandalischen Vater abstammte, wurde immer wieder als polemische Kritik gegen ihn, vor allem von der stadtrömischen Aristokratie, ein-gesetzt, *Michele Renee Salzman*, Symmachus and the „Barbarian“ Generals, in: *Historia*, 55, 2006, 352–367. Umstritten ist, ob Theodosius auf seinem Sterbebett Stilicho zum dauerhaften Vormund von Honorius machte oder ob Stilicho die Gunst des Augenblickes nutzte, um seine herausgehobene Position zu unter-mauern, *Cameron*, Claudian. Poetry and Propaganda (wie Anm. 5), 39. Kaum zu klären ist die Frage, ob Theo-dosius seinen Sohn wirklich als nicht regierungsfähig – auch in späterer Zeit – erachtete, *Michael McCormick*, Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity, Byzantium, and the Early Medieval West. Cambridge 1987, 47.

vollends akzeptiert oder als einzige Alternative betrachtet wurde. Auch wenn sich das Palastkaisertum letztendlich durchsetzen sollte, lohnt eine Analyse des Horizonts der Zeitgenossen, die mit alternativen Verlaufsformen rechneten, weil sich gerade daran die Stabilität des Palastkaisertums ablesen lässt.

Auf das Pamphlet des Synesios und die Kritik am *princeps clausus* von Seiten der Senatsaristokratie um 400 wurde bereits hingewiesen. Diese Quellen repräsentieren eine externe Sicht auf die Politik am Hof. Eine interne Perspektive, die bestimmte Rückschlüsse auf verschiedene Zukunftsmodelle, welche in der Machtzentrale diskutiert wurden, ermöglicht, sind die Lobreden des Panegyrikers Claudius Claudianus.<sup>40</sup> Von Claudian sind mehrere Lobreden auf Stilicho und Honorius erhalten, die sich in den Zeitraum von 395 bis 404 datieren lassen. In diesen Texten wird das Miteinander des jungen Kaisers mit seinem Heermeister überschwänglich als eine perfekte Symbiose gepriesen. In der Forschung hat man Claudian deshalb als einen Katalysator der nurmehr passiven Funktion von Honorius bewertet, weil die Absicht des Redners einzig und allein darin bestanden habe, die dominierende Rolle von Stilicho zu rechtfertigen und Honorius für alle Zeiten der Erwartungshaltung eines erfolgreichen Feldkaisers zu entheben.<sup>41</sup>

Bei näherer Betrachtung liefern die Texte Claudians jedoch ein komplexeres Bild. Claudian hätte vor dem Hintergrund von Theodosius' Rückzug in den Palast einfach nur über die Brücke, die bereits vor ihm lag, gehen müssen: Er hätte auf die Trennung von militärischer Aktivität und kaiserlicher Herrschaft unter dem Vater von Honorius verweisen können sowie auf den Umstand, dass Honorius in dessen Fußstapfen trete, wenn er große militärische Operationen an fähige Feldherren delegiere und stattdessen im Palast für den Sieg seiner Truppen bete; vielen Argumenten gegen die Regierung eines noch jungen Kaisers wäre auf diese Weise der Wind aus den Segeln genommen worden.

Überraschenderweise beschritt Claudian jedoch einen völlig anderen Weg: Er präsentierte Honorius immer wieder als zukünftigen Feldherrn, der von seinem

---

40 Immer noch grundlegend Cameron, Claudian. Poetry and Propaganda (wie Anm. 5); siehe auch Gernot Müller, *Lectiones Claudianae*. Studien zur Poetik und Funktion der politisch-zeitgeschichtlichen Dichtungen Claudians. Heidelberg 2011; Felix K. Maier, *Active Rulership Unrealized*. Claudian's Panegyric on Honorius, in: N. Lenski u. a. (Eds.), *Shifting Frontiers. The Fifth Century. The Age of Transformation*. Bari, 2019, 209–219.

41 Catherine Ware, *Learning from Pliny: Claudian's Advice to the Emperor Honorius*, in: Arethusa, 46, 2013, 313–331, mit weiterer Literatur.

Vater schon für die zahlreichen Schlachten in den kommenden Jahren vorbereitet worden sei.<sup>42</sup> Theodosius habe – so Claudian – Honorius immer wieder bremsen müssen, nicht auch schon persönlich an Kämpfen teilzunehmen, und er habe ihm vor Augen gehalten, dass seine Zeit als Feldherr zweifellos kommen werde.<sup>43</sup> Claudian konfrontierte seine Zuhörer – militärische und zivile Eliten – mit einem großen Versprechen: Honorius werde ein traditioneller Soldatenkaiser sein, sobald er das entsprechende Alter erreicht habe.<sup>44</sup>

Natürlich waren Claudians Ausführungen rhetorisch ausgefeilte Texte, in denen sich eine Vielzahl an bekannten Topoi und Motiven üblicher Herrscherpanegyrik findet. Auf der anderen Seite ist es auffallend, auf welche Weise Claudian auch einen zum Palastkaisertum konträren Parallelentwurf konzipierte, der ergebnisoffene Entwicklungsmöglichkeiten der Herrschaft von Honorius verhandelte und auf traditionelle Erwartungshaltungen zurückgriff. Warum aber wählte der Panegyriker diesen Weg, obwohl er mit diesem seinem Versprechen zweifellos einen gewissen Druck auf Honorius ausübte?<sup>45</sup>

Claudians Texte spiegelten nicht die Sicht eines Einzelgängers wider, sondern rekurrierten auf Debatten am Hof.<sup>46</sup> Die enge Umgebung von Honorius rechnete wohl mit einem signifikanten Anteil von ‚Traditionalisten‘, die einem zurückgezogenen, passiven Kaiser zumindest skeptisch gegenüberstanden. Um das dadurch entstehende Spannungsverhältnis zu entschärfen, wurde also jenen Kreisen durch die Reden Claudians ein zukünftiger Feldkaiser in Aussicht gestellt und die theodosianische Idee einer Transformation in ein permanentes Palastkaisertum nicht weiter thematisiert. Das ergebnisoffene Jonglieren mit Erwartungshaltungen führte somit zu einer paradoxen Strategie: Um das Palastkaisertum in der aktuellen Situation zu retten, musste man es in Abrede stellen.

Diese Konzession an das traditionelle Kaiserideal war jedoch mit einer brisanten Folgewirkung verbunden. Auf der einen Seite galt es, Stilicho als fähigen Feldherrn zu präsentieren, um die bestehende militärische Schlagkraft des Reiches zu betonen.

---

42 Bsp. in Claud. De III cons. Hon. 44–50, Claud. De IV cons. Hon. 214–22, Claud. De IV cons. Hon. 349–52.

43 Claud. De IV cons. Hon. 370–72.

44 Die jeweiligen Passagen sind zusammengestellt in *Maier*, *Active Rulership* (wie Anm. 40).

45 Von einem Fürstenspiegel kann nicht ausgegangen werden. Claudian wollte seinen Kaiser weder ‚auf-rütteln‘, noch ihn als Sprachrohr des Senats oder ziviler Eliten kritisieren, *Müller*, *Lectiones Claudianae* (wie Anm. 40), 19–31.

46 *Cameron*, *Claudian. Poetry and Propaganda* (wie Anm. 5).



Auf der anderen Seite war seine momentan herausragende Stellung wohl nur damit zu legitimieren, dass man auf die zukünftige militärische Aktivität von Honorius hinwies, die allerdings die bedeutende Rolle des Heermeisters überflüssig gemacht hätte. Stilichos Macht in Claudians Texten war gleichzeitig Ausdruck seiner zukünftigen Machtlosigkeit.<sup>47</sup>

## 2. *Das Massaker von Ticinum – Stabilitätsevidenz und Warnung*

Claudians Texte deuten darauf hin, dass die direkte Umgebung von Honorius noch davor zurückschreckte, allen Akzeptanzgruppen gegenüber das Palastkaiserium als endgültige Regierungsform zu präsentieren. Diese Vorsicht war jedoch unbegründet; gerade die ersten Jahre nach Theodosius' Tod verliefen verhältnismäßig ruhig, und obwohl Stilicho die militärischen Herausforderungen nicht immer glanzvoll bestand, kam es zunächst zu keinen Usurpationen.<sup>48</sup>

Ein anderer Umstand, dessen Grundlagen schon zur Zeit von Theodosius gelegt wurden, trug ganz wesentlich zur Akzeptanz eines noch sehr jungen Kaisers, der nunmehr zurückgezogen im Palast regierte: die Inszenierung als „im und durch den

---

47 Trotz der herausgehobenen Position Stilichos hatte er für seine Handlungen offiziell keine rechtliche Grundlage, *McEvoy*, *Child Emperor Rule* (wie Anm. 25), 156.

48 Zwei Kriege gegen die Westgoten (395 und 397) blieben ergebnislos, *Soc.* 7, 10, *Zos.* 5, 4, den Konflikt gegen den Offizier Gildo, der in Africa die Getreidelieferungen nach Rom einstellte und mit dem Oströmischen Reich zu paktieren schien, legte Stilicho hingegen in einer bemerkenswerten Zusammenarbeit mit dem Senat sehr schnell bei; ein erneuter Einfall der Westgoten im Jahr 401 konnte mit zwei Schlachten bei Pollentia und Verona ohne einen endgültigen Sieg abgewehrt werden. *Matthews*, *Western Aristocracies and Imperial Court* (wie Anm. 31), 274. Ein wichtiger Aspekt dieses Krieges war die Verlegung des kaiserlichen Hofes nach Ravenna, das gegenüber Mailand den Vorteil bot, dass es weniger einfach zu belagern war, *Hartmut Leppin*, Mailand, in: *RAC*, 23, 2010, 1156–1202, 1159–1163. Als Kompensation für diese oftmals nicht überzeugenden, aber das Regime dennoch stabilisierenden Siege diente die Inszenierung von Stilicho als wichtiger General und Partner von Honorius. Im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten des zehnjährigen Thronjubiläums und des sechsten Consulats des Kaisers sowie der Vertreibung der Goten wurde ein triumphaler Einzug von Honorius und Stilicho in Rom gefeiert, *Claud. VI cons.* berichtet ausführlich über die Feierlichkeiten, dazu *Rene Pfeilschifter*, *Der römische Triumph und das Christentum*, in: *Fabian Goldbeck u.a.* (Hrsg.), *Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike*. Berlin 2017, 455–486, *Näf*, *Kaiser Honorius* (wie Anm. 2). Die Invasion eines gotischen Kriegerverbandes unter Radagaisus konnte Stilicho schnell und effizient abwehren – das gegnerische Heer wurde bei Faesulae im August 406 besiegt, Radagaisus exekutiert und große Teile der Gegner als Kriegsgefangene versklavt, *Oros.* 7, 37, *Zos.* 5, 26, 4f., *Olymp. frg.* 9. Gegenüber der Curia in Rom wurde ein Standbild Stilichos aufgerichtet, die Inschrift zur Basis ist *ILS* 799, *Mark Humphries*, *Roman Senators and Absent Emperors in Late Antiquity*, in: *AAA*, 17, 2003, 27–46, 40, *Janßen*, *Stilicho* (wie Anm. 36), 224f.; *Jeroen Wijnendaele*, 'Dagli altari alla polvere.' Alaric, Constantine III, and the Downfall of Stilicho, in: *AJA*, 6, 2018, 260–277.

Glauben sieghaften Kaiser“.<sup>49</sup> Der spätere Bischof von Nola, Paulinus, pries in seinen „Carmina“ Honorius als „an Jahren jungen, aber gleichzeitig in Waffen starken“ Kaiser (*annis tener idem fortis in armis*), welcher aufgrund der Macht Gottes, die er auf seiner Seite habe, siege.<sup>50</sup> Ebenso wird auf dem Consulardiptychon des Anicius Petronius Probus, das im Jahr 406 hergestellt wurde, der 21-jährige Honorius in vollem militärischen Ornat dargestellt, neben ihm ein Banner, das unter dem Christusmonogramm verkündet: IN NOMINE XPI VINCAS SEMPER.<sup>51</sup> Beide Quellen ziehen eine direkte Verbindung zwischen einem militärisch erfolgreichen Kaiser, der jedoch nicht mehr ins Feld zieht, und dem christlichen Glauben – wie es bereits bei Theodosius der Fall war. Das Stigma einer passiven, zurückgezogenen Palastherrschaft wurde somit durch die besondere Frömmigkeit der Person des Kaisers, welche wiederum das Wohl des Römischen Reiches garantierte, kompensiert.

Wie gefestigt das Palastkaisertum des Honorius war und wie sehr auch seine militärische Inaktivität akzeptiert wurde, lässt sich besonders an der Entmachtung Stilichos im Jahr 408 ablesen. Gegen Ende des Jahres 406 war es nicht nur zu einer Invasion vandalischer, sondern auch alanischer und suebischer Kriegerverbände gekommen, die den Rhein überquerten und nach Gallien eindrangten.<sup>52</sup> Hinzu kamen mehrere Aufstände in Britannien und eine Usurpation durch Constantin III., der sich mit einem großen Heer südwärts bewegte und 407 Gallien einnehmen konnte.<sup>53</sup> Auf einmal sah sich Stilicho mit einer Vielzahl an externen Problemen konfrontiert, zu denen schließlich noch ein wichtiges internes hinzukam. Der Westgotenführer Alarich, der sich aufgrund einer Abmachung mit Stilicho im heutigen Bal-

---

49 Näf, Kaiser Honorius (wie Anm. 2), 81 ff.

50 Paul. Nol. *carm.* 21,20–24. Vgl. auch die von dem römischen Stadtpräfekten Flavius Pisidius Romulus aufgestellte Inschrift zu Ehren des Sieges über Radagaisus, auf der die *fides* und die *virtus* der Truppen von Honorius und Arcadius gepriesen werden, CIL 6.31987 = ILS 799, *Humphries*, Roman Senators and Absent Emperors (wie Anm. 48), 40.

51 *Sabine MacCormack*, Art and Ceremony in Late Antiquity. Berkeley 1981, 221. Die christliche Stilisierung des Honorius ist deshalb bedeutend, weil auf Consulardiptychen vor allem säkulare Inhalte dominierten, *Averil Cameron*, The Probus Diptych and Christian Apologetic, in: Hagit Amirav/R. B. ter Haar Romeny (Eds.), From Rome to Constantinople: Studies in Honour of Averil Cameron. Leiden 2007, 191–202.

52 Zur Frage, ob es sich dabei um die Folge einer inneren Schwäche des Weströmischen Reiches oder um rein externe Gründe oder um eine Kombination beider gehandelt hat, siehe *Peter J. Heather*, Why Did the Barbarians Cross the Rhine? In: *Journal of Late Antiquity*, 2, 2009, 3–29, *Goffart*, Barbarian Tides (wie Anm. 5), *Guy Halsall*, Barbarian Migrations and the Roman West, 376–568. Cambridge 2007.

53 Zos. 5, 27, 1 ff.; 6, 2, 1 f. Olymp. frg. 13, 1, 13–21; Oros. 7, 40.

kangebiet aufhielt, stellte nach einem gescheiterten gemeinsamen Unternehmen Entschädigungsforderungen an Stilicho.<sup>54</sup> Zwar konnte Stilicho den Senat davon überzeugen, eine nicht unerhebliche Summe an Alarich als Entschädigungssumme zu zahlen<sup>55</sup>; gleichzeitig schienen die Verhandlungen einen Wendepunkt in der Beziehung Stilichos zum Senat zu markieren. Die Kritik an dem Heermeister nahm zu.<sup>56</sup> Stilicho wurde zum Sündenbock für die militärische Krise, die Person des Honorius hingegen, soweit wir dies aus den Quellen rekonstruieren können, blieb davon unbelastet. Das Palastkaisertum schützte den Kaiser.

Am 13. August 408 kam es zu einem Aufruhr unter den Soldaten, der laut Zosimos aufgrund des Gerüchtes entstanden war, dass Stilicho plane, Honorius zu beseitigen und seinen eigenen Sohn Eucherius zum Kaiser zu machen.<sup>57</sup> Wahrscheinlich hatte ein gewisser Olympius, ein Mitglied des kaiserlichen Hofes, dieses Gerücht gestreut.<sup>58</sup> Im Zuge der anschließenden Ausschreitungen töteten die Soldaten mehrere wichtige Offiziere im römischen Heer – allesamt enge Vertraute von Stilicho – und anschließend auch Stilicho selbst.<sup>59</sup>

Die zweifellos verzerrte Berichterstattung in den Quellen über dieses Ereignis lässt dennoch zwei Rückschlüsse zu. 1.) Es spielte keine Rolle, ob das von Olympius verbreitete Gerücht zutreffend war oder nicht (wahrscheinlich war es das nicht).<sup>60</sup> Entscheidend war, dass mit dem Hinweis auf eine Gefahr für das Leben des Honorius tatsächlich eine derart brutale Säuberungsaktion unter den höchsten Offizieren des Heeres ohne Aufstand durchgeführt werden konnte. In dem entscheidenden Moment war die Autorität des Kaisers die höchste Instanz und die Loyalität der unge-

---

54 Wahrscheinlich wollte Stilicho mit Alarich das westliche Illyrium besetzen, um sich eine bessere Rekrutierungsbasis zu verschaffen, Zos. 5, 26, 1 ff., *Henning Börm*, Westrom. Stuttgart 2013, 49, contra *Wijnen-daele*, *Downfall of Stilicho* (wie Anm. 48), 264.

55 Zos. 5, 29, 6–9.

56 Zos. 5, 29, 8f., *Matthews*, *Western Aristocracies and Imperial Court* (wie Anm. 31), 279.

57 Zos. 5, 30, 1–6.

58 Olymp. frg. 5, 3, 1–6, *Matthews*, *Western Aristocracies and Imperial Court* (wie Anm. 31), 280, *Peter J. Heather*, *The Fall of Rome*. London 2005, 222.

59 Zu den Opfern gehörten Limenius, *praefectus praetorio Galliarum*, der gallische *magister militum* Chario-baudes, der *magister equitum* Vincentius, der *comes domesticorum* Salvius, der *magister officiorum* Naimorius, der *comes sacrarum largitionum* Patroinus, ein nicht näher bekannter *comes rerum privatum*, der *quaestor* Salvius und der *praefectus praetorio Italiae* Longinianus, Zos. 5, 32, 3–7, *Matthews*, *Western Aristocracies and Imperial Court* (wie Anm. 31), 280f. Des Weiteren wurden der *primicerius notariorum* Petrus und der *praepositus sacri cubiculi* Deuterius zunächst gefoltert, später ermordet, Zos. 5, 35, 1f.

60 *Börm*, Westrom (wie Anm. 54), 49f.

mein wichtigen Akzeptanzgruppe des Heeres konnte weiterhin trotz eines Palastkaisers, der sich nicht an militärischen Unternehmungen beteiligte, auf seine Person vereinigt werden.<sup>61</sup> Es ist nicht auszuschließen, ja sogar anzunehmen, dass ein kleiner Teil der Senatoren immer noch das Palastkaisertum und den daraus resultierenden passiven Charakter kaiserlicher Herrschaft als ungeeignet und empörend empfand – allerdings waren diese offensichtlich in der Minderheit und in einer kritischen Situation konnte man bei den Truppen mit dem entscheidenden Rückhalt rechnen.<sup>62</sup> Die Befürchtungen, die sich ein paar Jahre zuvor in Claudians Texten widergespiegelt hatten, waren zwar plausibel, jedoch nicht mehr ausschlaggebend: Das Palastkaisertum war inzwischen größtenteils akzeptiert und verfügte beim Heer über den notwendigen Rückhalt. Zudem bot das reduzierte Tätigkeitsspektrum von Honorius eine sehr attraktive Möglichkeit für verschiedene Kreise, hinter dem Schutzschild des Kaisers Macht auszuüben und im Hintergrund die Fäden zu ziehen. Dies galt sowohl für senatorische Eliten als auch für politischen Figuren wie Stilicho oder Eutropius im Osten, die aufgrund unterschiedlicher Faktoren von einer Thronfolge ausgeschlossen waren.

2.) Während des Komplotts gegen Stilicho musste Honorius eine sehr einprägsame Erfahrung machen. Als die Soldaten die Amtsträger, die man zu Stilichos Lager rechnete, gnadenlos massakrierten und auch in der Stadt Ticinum ein Blutbad anrichteten, wollte Honorius dem Treiben Einhalt gebieten. Die Soldaten kümmerten sich aber überhaupt nicht um seinen Aufruf und als sich einer der Hofbeamten in größter und berechtigter Todesangst zu Honorius' Füßen geworfen und dessen Beine umschlungen hatte, töteten sie auch diesen direkt vor den Augen des Kaisers.<sup>63</sup>

So etwas vergisst man nicht. Vielleicht war das unheimliche und erschreckende

---

61 Auch wenn Gerüchte über dessen psychische Defizite im Umlauf waren; zur Relevanz der Akzeptanzgruppe des Heeres *Maier*, Palastrevolution (wie Anm. 12), 49–68. Der in anderen Konstellationen so gern bemühte Einwand, dass den Soldaten sicherlich viel Geld versprochen wurde, scheidet in dieser Situation aus; wie hätte ein solches Unternehmen, dem so zahlreiche wichtige Personen zum Opfer fielen, geheim gehalten werden können, wenn vorab eine Vielzahl Soldaten mit Geld geködert worden wäre?

62 Für den Aufstand von Constantin III. ist nicht belegt, dass dieser sich gegen das Palastkaisertum richtete. Und auch die Revolte von Gildo scheint nicht gegen diese neue Form der Herrschaft gerichtet gewesen zu sein, ansonsten hätte Gildo nicht mit Arcadius paktiert.

63 Zos. 5, 32, 6. Es ist nicht auszuschließen, dass dieser Bericht, der sehr stark an die Ermordung des Kaisers Geta im Schoße seiner ahnungslosen Mutter erinnert, Cass. Dio. 78(77), 2, 2 ff., von Zosimos dramatisch zugespitzt wurde. Allerdings gab es – wie gleich noch gezeigt wird – ähnliche Beispiele, die Honorius einen warnenden Erfahrungsschatz boten.

Erlebnis von Ticinum deshalb für Honorius nur weitere Bestätigung für das, was er eigentlich schon länger praktizierte: sich als Kaiser von den Soldaten fernzuhalten. Ticinum war aber nicht der einzige Fall, es gab bereits Referenzbeispiele aus der unmittelbaren Vergangenheit. Sein Bruder Arcadius hatte im Osten ähnliche einschlägige Erfahrungen mit dem Militär gemacht.<sup>64</sup> Am eindrücklichsten war aber wohl das Schicksal seines Vorgängers Valentinian II.<sup>65</sup> Während seiner Jugend stand Valentinian II. zunächst völlig im Schatten seines Halbbruders Gratian<sup>66</sup>, danach war seine Herrschaft vom starken Einfluss anderer Personen – vor allem seitens seiner Heermeister Merobaudes und Bauto, aber auch seitens seiner Mutter Iustina – bestimmt. Nachdem Theodosius 388 die Usurpation des Magnus Maximus für ihn gebannt hatte, wollte sich Valentinian allmählich von dem ihm zur Seite gestellten Heerführer Arbogast emanzipieren. Das ging jedoch gründlich schief. Als Valentinian Arbogast ein Entlassungsschreiben zukommen ließ, soll dieser es mit den Worten zerrissen haben: „Weder hast du mir die Macht gegeben, noch kannst du sie mir nehmen.“<sup>67</sup> Ein paar Jahre später war Valentinian tot. Entweder soll er sich selbst aus Verzweiflung über seine eigene Machtlosigkeit erhängt haben oder einem Komplott von Arbogast zum Opfer gefallen sein.<sup>68</sup> Unabhängig davon, welche der beiden Möglichkeiten man annimmt, deuten beide darauf hin, dass ein Macht- und Kompetenzgerangel zwischen Kaiser und Heerführer sehr schnell tödlich ausgehen konnte, wenn der Kaiser nicht selbst ein erfahrener General war.

Das Palastkaisertum brachte somit neue Handlungsmaßstäbe hervor, welche angesichts früherer Erfahrungen paradox anmuteten, die es aber durchzuziehen galt, selbst wenn sie das passive Erscheinungsbild des Kaisers beförderten: Die Loyalität zum Kaiser konnte auch dann aufrechterhalten werden, wenn dieser nicht in unmit-

---

64 Im Jahr 395 wurde Arcadius Zeuge, wie sein engster Berater Rufinus von germanischen Truppen getötet wurde, Zos. 5, 7, 3–6; Philost. 11, 3; nur vier Jahre später konnte er dessen Nachfolger Eutropius gerade noch vor einem wütenden Soldatenmob retten, Ioann. Chr. Eutr. 4, PG 52, 395, siehe *Pfeilschifter*, *Der Kaiser und Konstantinopel* (wie Anm. 11), 48.

65 Siehe oben II.1. Dieser war, wie bereits erwähnt, nach dem Tod seines Vaters Valentinian I. im Alter von vier Jahren im Westen von den Truppen zum Kaiser ausgerufen worden (375).

66 Obwohl er zweimal den Consulat (376 und 378) innehatte, ist von ihm keine offizielle Direktive oder Anordnung in diesen Jahren überliefert, *McEvoy*, *Child Emperor Rule* (wie Anm. 25), 62, trotz der bei Zos. 4, 19, 1 f. erwähnten Reichsteilung.

67 Zos. 4, 53.

68 Die erste Variante stellt eine durchaus plausible Möglichkeit dar, siehe *Joachim Szidat*, *Historische Fiktion bei Zosimos. Der Tod Valentinians II.*, in: *Historia*, 61, 2012, 368–382.

telbarer Truppennähe agierte. Kam es aber zu einer direkten Interaktion, konnte das Heer als ungebremster und unkontrollierter Körper dem Kaiser sehr schnell gefährlich werden. Anders formuliert: Der Kaiser beherrschte das Heer dann am besten, wenn er es nicht beherrschte. Ticinum – und auch andere Beispiele davor – zeigten eindrücklich, dass Palastkaiser am besten nicht mehr im direkten Umfeld des Heeres tätig wurden, sondern eher im Hintergrund blieben.

Honorius selbst hatte in den Jahren kurz vor dem Komplott gegen Stilicho ebenfalls versucht, sich immer wieder von Stilichos Macht zu emanzipieren, und gegen dessen Pläne mehr oder weniger offen opponiert.<sup>69</sup> Diese Versuche kann man durchaus als Anzeichen dafür deuten, dass der Kaiser auch eigene Akzente setzen und allmählich das eigene Schattendasein verlassen wollte. An Bereitschaft zu aktivem Regieren mangelte es ihm also nicht und vielleicht hing das Komplott gegen Stilicho und dessen Umkreis auch direkt mit dieser angespannten Konstellation zusammen. Der erfolgreiche Anschlag gegen den mächtigen Heermeister eröffnete dem damals 23 Jahre alten Honorius zwei Handlungsoptionen: Er war nun erwachsen und damit in einem Alter, um das traditionelle Ideal des Oberkommandierenden der römischen Truppen und das Versprechen aus Claudians Texten zu erfüllen. Eine Abkehr vom Palastkaisertum lag damit auf der Hand. Die Alternative war die Beibehaltung des bisherigen Regierungsstils. Es blieb bei der zweiten Variante. Vielleicht war es das Erlebnis Ticinum, vielleicht aber auch die Erkenntnis, dass das Palastkaisertum eben doch eine solide und ungefährliche Alternative darstellte. Zwar hing das nicht eingelöste Versprechen eines persönlich an der Front Krieg führenden Kaisers noch in der Luft; dieses Risiko muss von Honorius und seinen Vertrauten zu diesem Zeitpunkt jedoch gegenüber den Vorteilen eines weiterhin bestehenden Palastkaisertums als ein deutlich ungefährlicheres Alternativszenario eingestuft worden sein.<sup>70</sup> Beide Aspekte erklären, warum Honorius schließlich doch wieder seinen Sinn auf den Hahn richtete und nicht auf das Feldherrenzelt im Hauptquartier an den Grenzen des Reiches.

Als Zwischenergebnis lässt sich festhalten: Spätestens im Hinblick auf 408 stellt sich die Frage, ob das Palastkaisertum wirklich als ‚Notmodus‘ oder gar als Schwächung der Zentralgewalt angesehen werden sollte. Solche Bewertungen verstellen

---

69 *Pfeilschifter*, *Der Kaiser und Konstantinopel* (wie Anm. 11), 483 mit einigen Beispielen.

70 Nach 404 liegen keine weiteren Panegyriken vor, jedoch kann man davon ausgehen, dass Claudians Bild des prospektiven Feldkaisers inzwischen bis zu einem gewissen Grad verblasst war.

den Blick auf die tatsächliche Ausweitung des Handlungsspektrums für den Kaiser und seine Umgebung, die mit der neuen Form der Herrschaftsausübung einherging. Die auf den ersten Blick konfliktträchtige und prekäre Kombination aus einer meist repräsentativen Funktion des Kaisers und einem mächtigen Heermeister erwies sich in ihrem konkreten Zusammenspiel als sehr stabilisierendes Moment: Stilichos Defizit – seine vandalische Herkunft – war gleichzeitig eine Stärke, da seine Chancen auf eine erfolgreiche Usurpation gering waren und somit seine mächtige Stellung nicht als direkte Gefahr angesehen wurde. Die Delegation militärischer Operationen an einen Heermeister durch den Kaiser eröffnete zudem die Möglichkeit, bei negativen Resultaten die Verantwortlichkeit weiterzuschieben, positive Ergebnisse hingegen mit der besonderen Frömmigkeit des Kaisers und seiner Verbindung zu Gott zu verknüpfen. Das Palastkaisertum war somit nicht eine degenerative Ausprägung kaiserlicher Herrschaft, sondern geradezu eine effektive Weiterentwicklung im Kontext der Zeit. Es schuf eine zwar nicht unantastbare, aber bei weitem weniger angreifbare Stellung für den Kaiser. Die Grundlage dafür war jedoch bereits durch Theodosius gelegt worden.

### 3. *Constantius III. als Partner – Rückkehr zum Feldkaisertum?*

Die Intrigen und Positionskämpfe am Hof verhinderten indessen eine Lösung der vielfältigen außenpolitischen Probleme des Jahres 408. Vor allem Alarich und seine westgotischen Kriegerverbände stellten eine große Bedrohung für die Stadt Rom dar. Weil Olympius – trotz Verhandlungsangeboten von Alarich – jegliche Friedensverhandlungen ablehnte<sup>71</sup>, eine effektive Bekämpfung der Truppen Alarichs aber nicht möglich war, belagerten diese schließlich Rom und nahmen die Stadt im August 410 ein. Immerhin konnte der von Alarich eingesetzte Senator Priscus Attalus, der als Druckmittel für Verhandlungen zum Gegenkaiser erhoben wurde, nicht genügend Anhänger um sich scharen und wurde von Alarich alsbald wieder abgesetzt.<sup>72</sup> Zwar war die Ausgangsposition von Attalus schon von Beginn an nicht günstig gewesen, dennoch zeigt der Umstand, dass trotz des unglücklichen Umgangs mit Alarich und der zweifellos bedrückenden Lage in Rom ein Gegenkaiser nicht genü-

---

71 Olymp. frg. 7, 5, 1–7; Zos. 5, 35 f., zu den gescheiterten Verhandlungen *Matthews*, *Western Aristocracies and Imperial Court* (wie Anm. 31), 286 f.; *Heather*, *Fall of Rome* (wie Anm. 58), 224–229; *Kulikowski*, *Rome's Gothic Wars* (wie Anm. 10), 170–177.

72 Alarich starb bald darauf, sein Nachfolger Athanaulf zog mit den Truppen wieder nach Gallien.

gend Rückhalt gegen Honorius zu mobilisieren vermochte, wie sich das Palastkaiserium des Honorius auch in einer ungewöhnlichen Krisensituation behaupten konnte.

Die vielfältigen Probleme im außeritalischen Bereich wurden alsbald durch eine neue Figur auf der politischen Bühne gelöst: Fl. Constantius, der ab 411 sowohl den Usurpator Constantin III. in sehr kurzer Zeit besiegen als auch den immer noch schwelenden Krieg gegen die Westgoten beenden konnte.<sup>73</sup> Die römische Abstammung des Constantius, der Stufe um Stufe auf der Hierarchie nach oben kletterte, war dabei wichtiger Aspekt, der wohlwollend außerhalb des Hofes zur Kenntnis genommen wurde.<sup>74</sup> 414 wurde Constantius bereits Consul, ein Jahr später wurde ihm der Titel *patricius* verliehen; 417 bekleidete er seinen zweiten Consulat und wurde mit Gallia Placidia, der Schwester von Honorius, verheiratet. Aus dieser Ehe ging nach einer Tochter bereits 419 ein Sohn namens Placidus Valentinianus hervor. Nachdem Constantius 420 zum dritten Mal den Consulat bekleidet hatte, wurde er 421 von Honorius zum Co-Augustus (Constantius III.) ernannt.

Somit war eine neue Situation eingetreten: Gegenüber dem Tandem Honorius-Stilicho unterschied sich das neue Duo an der Spitze des Weströmischen Reiches insofern, als Constantius den Titel des Augustus innehatte und bereits ein Erbe aus seiner Linie in Aussicht stand. Constantius war also auf Augenhöhe mit Honorius, der nur noch der dienstältere Augustus war.<sup>75</sup> Es stellt sich die Frage, ob das Palastkaiserium zu diesem Zeitpunkt vor einem partiellen Ende gestanden hätte, wenn Constantius als Augustus in Kriege gezogen wäre und das alte Ideal des *basileus polemikos* wieder verwirklicht hätte. Eine solche Aufgabenteilung erscheint mehr als plausibel, da sich Constantius – den Quellen zufolge – nur auf dem Schlachtfeld wohlfühlte und auf dem diplomatischen Parkett, gerade im Palast, weitaus weniger glücklich

---

73 Soz. 9, 15, Oros 7, 42, Olymp. frg. 17, 1, 5–17, Matthews, *Western Aristocracies and Imperial Court* (wie Anm. 31), 302. Zu Constantius Bruno Bleckmann, Constantius III, in: *JbAC*, 51, 2008, 227–231 sowie Werner Lütkenhaus, Constantius III. Studien zu seiner Tätigkeit und Stellung im Westreich 411–421. Bonn 1998. Constantius stammte aus dem illyrischen Naissus, hatte wohl schon an der Operation des Theodosius gegen Eugenius 394 teilgenommen und unter Stilicho gedient. Wahrscheinlich hatte er seinen Vorgänger Olympius, der noch einmal nach Ravenna zurückgekehrt war, ermordet, Olymp. frg. 8, 2, 1–6, Zos. 5, 46, 1 f., Heather, *Fall of Rome* (wie Anm. 58), 237.

74 Der Kirchenhistoriker Orosius (7, 43, 1) beispielsweise drückte eine Erleichterung darüber aus, endlich wieder einen römischen Heermeister zu haben und keinen mit einer nicht-römischen Abstammung.

75 Vielleicht widersetzte sich deshalb auch Honorius zunächst einer Ernennung von Constantius zum Augustus, die er nur widerwillig vollzogen habe, wie Olymp. frg. 33, 1, 1–18 berichtet.



agierte.<sup>76</sup> Die Frage kann jedoch nicht beantwortet werden, weil Constantius am 2. September 421 in Ravenna plötzlich verstarb. Hätte Constantius Honorius überlebt, wäre eine Rückkehr zum an der Front aktiven Kaisertum sehr wahrscheinlich gewesen und sein Sohn Valentinian hätte die Funktion von Honorius übernehmen können. In diesem Fall hätte über die Fortsetzung des Palastkaisertums die Frage entschieden, ob Constantius III. seinem Sohn Valentinian den Erwartungsdruck eines *basileus polemikos* zugemutet und ihn auch an die Front mitgenommen hätte oder nicht. Indes befindet man sich hierbei angesichts zu wenig belastbarer Argumente im Bereich der Spekulation.

Auch nach Constantius' Tod blieb Honorius bei den anschließenden Kämpfen um die neue Position an seiner Seite im Hintergrund. Wahrscheinlich waren es Personen mit militärischer Biographie, welche die aussichtsreichsten Chancen auf die vakante Stelle eines Heermeisters besaßen und die zeitweise auch eine herausgehobene Position ergattern konnten.<sup>77</sup> Zwei Jahre danach starb auch Honorius am 15. August 423 in Ravenna.<sup>78</sup>

Nach der Usurpation des Hofbeamten Johannes wurde 425 der gerade erst fünf Jahre alte Valentinian III. im Westen durch die tätige Unterstützung und Mithilfe des oströmischen Kaisers Theodosius II. auf den Thron gehoben. Was auf den ersten Blick wie eine geschickte Maßnahme aussieht, mit der Theodosius II. einen ‚schwachen‘ Kindkaiser installieren wollte, um direkten Einfluss auf die Belange im Westen zu erhalten und die dynastische Linie zu stärken, lässt sich vor dem Hintergrund der bisherigen Ergebnisse auch anders deuten: Vielleicht haben Theodosius II. und seine Berater aufgrund der bisherigen Erfahrungen die Einsetzung eines Kindkaisers und damit die Verfestigung des Palastkaisertums einfach als stabile und beste Alternative zum damaligen Zeitpunkt betrachtet.<sup>79</sup>

---

76 Olymp. frg. 23, 10–16.

77 McEvoy, Child Emperor Rule (wie Anm. 25), 216 mit Verweis auf den *comes Hispaniarum* Asterius sowie den *magister militum* Castinus, siehe ebenso Michael Kulikowski, The Career of the *comes Hispaniarum* Asterius, in: Phoenix, 54, 2000, 123–141.

78 Als Todesursache wird in den Quellen Wassersucht genannt, Olymp. frg. 39, 1, 1–6.

79 McEvoy, Child Emperor Rule (wie Anm. 25), 226.

### III. Fazit

War der Übergang zum Palastkaisertum im Westen des Römischen Reiches wirklich auf das junge Alter von Honorius zurückzuführen? Und muss man das passive Regieren von Honorius als ein erstes Symptom für einen allmählichen Niedergang des Weströmischen Reiches bewerten? Beide Fragen sind meiner Meinung nach mit einem klaren Nein zu beantworten.

Das Palastkaisertum unter Honorius war nicht eine Konsequenz seines jungen Alters. Bereits unter Theodosius wurde der Umbruch vom Feldkaisertum zum Palastkaisertum eingeläutet. Theodosius reduzierte seine eigene militärische Aktivität auf die Bürgerkriege gegen Maximus und Eugenius und regierte einen Großteil seiner Herrschaftszeit vom Palast in Constantinopel aus. Auf diese Weise stabilisierte er das Kaisertum: Angesichts einer Vielzahl an externen Bedrohungen und eingeschränkter militärischer Handlungsspielräume konnte Theodosius die Position des Kaisers von außenpolitischen Erfolgen oder Misserfolgen unabhängig machen und die Erwartungshaltung an einen im Feld erfolgreichen Kaiser, die schon längst nicht mehr zeitgemäß war und sich nicht am Möglichen und Machbaren orientierte, in andere Bahnen lenken. Während seiner Regierung entstanden verschiedene Diskurse und Repräsentationsformen – in der Panegyrik, in der Münzprägung, in der Monumentalarchitektur –, welche die Ablösung vom traditionellen Ideal des *basileus polemikos* unterstützten und im Hinblick auf seine Nachfolger eine wichtige argumentative Grundlage bildeten.

Ferner vermied Theodosius es, Honorius im Feldlager vor den Soldaten als zukünftigen General zu inszenieren, wie es üblich war und wie es beispielsweise noch wenige Jahre zuvor Valentinian mit seinem jungen Sohn Gratian praktiziert hatte. Theodosius präsentierte seinen Sohn nicht als prospektiven Feldherrn und entkoppelte somit auch für die Zukunft die Stellung des Kaisers von den traditionellen Legitimationsmechanismen. All dies deutet darauf hin, dass Honorius, selbst wenn er seine Regentschaft im Westen erst im Erwachsenenalter angetreten hätte, seine Regentschaft an der des Vaters ausgerichtet und ebenfalls nicht mehr persönlich an der Front, vielleicht sogar nicht einmal mehr in Bürgerkriegen tätig geworden wäre.

Nach dem vorzeitigen Tod von Theodosius etablierte sich im Westen der Heermeister Stilicho als wichtigster Mann an der Seite des erst zehnjährigen Honorius. Stilicho zeichnete von diesem Zeitpunkt an vor allem für die militärischen Belange

verantwortlich.<sup>80</sup> Im Grunde herrschte damit dieselbe Konstellation vor wie schon bei Theodosius, der bei verschiedenen Operationen ebenfalls auf Generäle wie Promotus oder Stilicho zurückgegriffen hatte.<sup>81</sup> Im Unterschied zu dessen Regierungszeit hatte das Palastkaisertum des Honorius alsbald jedoch einige Belastungsproben zu bestehen. Im Kontext dieser militärischen Krisen und Konflikte lässt sich beobachten, dass sich die zeitgenössische Kritik fast nur auf Stilicho konzentrierte, während die Person des Honorius davon unbehelligt blieb. Die Maßnahme des Theodosius, das kaiserlichen Tätigkeitsspektrum von der persönlichen Leitung militärischer Operationen zu entkoppeln, wirkte sich auch hier sehr stabilisierend für Honorius aus.

Die Reden des Panegyrikers Claudian zeigen jedoch, dass das Umfeld von Honorius mit konservativen Akzeptanzgruppen rechnete, welche man in der kritischen Phase von Honorius' Jugend mit Parolen, die dem traditionellen Ideal des im Feld aktiven Kaisers verpflichtet waren, einstweilen noch hinhalten musste.<sup>82</sup> Vielleicht war dies jedoch alles gar nicht nötig gewesen. Das sorgsam inszenierte Komplott gegen Stilicho machte offenbar, dass die Loyalität der Soldaten ohne Probleme auch auf einen Kaiser, der nicht mit ihnen in den Krieg zog, gelenkt werden konnte. Bei einem weiteren, nicht minder heiklen Ereignis, der Eroberung Roms durch Alarich 410, bestätigte sich die Krisenresistenz des Palastkaisertums. Ungeachtet dieser für Honorius sehr unrühmlichen Episode, die eine perfekte Rechtfertigung für eine Erhebung dargestellt hätte, ereignete sich – außer der von Alarich selbst ausgelösten Ausrufung des Priscus Attalus – keine weitere Usurpation. Honorius konnte trotz der militärischen und diplomatischen Schlappe nicht zu Fall gebracht werden. Vielleicht erwartete man bereits zu diesem Zeitpunkt von Honorius gar keine Lösung

---

80 Es ist eine interessante Randnotiz, dass im Osten kein Äquivalent zu Stilicho an die Macht kam. Die wichtigsten ‚Berater‘ im Osten (Rufinus, Eutropius) stammten nicht aus dem militärischen Lager, sie vermochten vielleicht nur deshalb ihre Position zu erringen und zu festigen, weil sie darauf verweisen konnten, dass ein Achtzehnjähriger – sei es wahr oder falsch – nicht in gleichem Maße auf die militärische Expertise angewiesen war wie der jüngere Bruder im Westen. Die Intrigen am Hof im Osten in der ersten Regierungsphase von Arcadius untersucht *Pfeilschifter*, *Der Kaiser und Konstantinopel* (wie Anm. 11), 485–491.

81 So z. B. bei einer kaum dokumentierten Operation gegen rebellierende Goten in Thrakien, bei der Theodosius die Leitung an seine Generäle übergab, *Leppin*, *Theodosius der Große* (wie Anm. 9), 202.

82 Leider verstarb Claudian alsbald nach 404, so dass man keine Texte vorliegen hat, die sich der schwierigen Aufgabe gestellt hätten, den Verbleib im Palast angesichts der vorherigen Versprechungen zu rechtfertigen. Claudian wäre aber sicherlich etwas eingefallen.

des Alarich-Problems und betrachtete ihn deshalb auch nicht als Sündenbock.<sup>83</sup> Paradoxe Weise war somit die Eroberung Roms gleichzeitig Ausdruck der strukturellen Stärke und Robustheit des Palastkaisertums, dessen Sieg sich in einer der schmachvollsten Niederlagen manifestierte.

Blieb die Position des Kaisers während Honorius' Regentschaft unangetastet, so bröckelte Roms Herrschaft im Westen vor allem in den Gebieten außerhalb Italiens; manche Gründe dafür lagen noch in der Regierungszeit von Theodosius.<sup>84</sup> Neben permanenten Gebietsverlusten waren die Usurpationen in Britannien beredtes Zeichen einer fortschreitenden Desintegration vor allem an den Rändern des Reiches. Constantius III. musste mit einem Drittel der Truppenstärke von 395 auskommen und selbst wenn ihm trotz allem umso erstaunlichere Erfolge gelangen, so waren diese Einbußen auf längere Sicht zweifellos eine schwerwiegende Hypothek.<sup>85</sup> Weitere Gebietsverluste in Italien, die mit der Invasion Alarichs verbunden waren, hatten zudem die Steuereinnahmen bis zu den Feldzügen des Constantius zeitweise auf ein Fünftel früherer Erlöse sinken lassen.<sup>86</sup> Große Territorien in Spanien und Gallien waren schon längere Zeit nicht mehr unter Kontrolle, eine Tatsache, die mit erheblichen Einbußen für den römischen Fiskus verbunden war.<sup>87</sup> Ob alle diese Verluste jedoch ohne ein Palastkaisertum hätten verhindert werden können, ist fraglich. Zu Recht wurde darauf verwiesen, dass ein stures Festhalten an einem universalen Herrschaftsanspruch, „der nur noch mit untauglichen Mitteln verfolgt werden konnte und zu unrealistischen Aktionen zwang“, entscheidend zur Desintegration des Weströmischen Reiches beitrug.<sup>88</sup>

Ein letzter, wesentlicher Faktor bleibt bei der Analyse des gesamten Entwick-

---

83 Orosius sah die Eroberung Roms nicht durch ein falsches Handeln des Kaisers begründet, sondern als Strafe für die Stadt, die es verdient gehabt hätte, Oros. hist. 7, 38, 5 ff. Der Prediger Pelagius betrachtete das Versagen der stadtrömischen Aristokratie als Hauptgrund, Pelag. epist. ad Demetr. 30.

84 Die personellen Einbußen des westlichen Heeres waren vor allem mit der verlustreichen Schlacht am Frigidus 394 verbunden, *Wijnendaele*, Downfall of Stilicho (wie Anm. 48), 262; *Halsall*, Barbarian Migrations (wie Anm. 52), 195–212.

85 *Michael Kulikowski*, The Notitia Dignitatum as a Historical Source, in: *Historia*, 49, 2000, 358–377, *Heather*, Fall of Rome (wie Anm. 58), 247, mit einer Schätzung von ca. 50 Prozent.

86 CTh 11, 28, 7; 11, 28, 12; 15, 14, 14.

87 *Heather*, Fall of Rome (wie Anm. 58), 247 f.

88 *Bruno Bleckmann*, Honorius und das Ende der weströmischen Herrschaft, in: *HZ* 265, 1997, 561–595, hier 595. Für interne Faktoren *Halsall*, Barbarian Migrations (wie Anm. 52), für externe Faktoren mit guten Argumenten auch *Heather*, Why Did the Barbarians Cross the Rhine (wie Anm. 52).

lungsprozesses zum ‚passiven‘ Palastkaisertum unter Honorius ebenso rätselhaft wie umstritten: das Verhalten von Honorius seit dem Eintritt ins Erwachsenenalter, gerade in den Phasen der Vakanz nach Stilichos Entmachtung und nach dem Tod von Fl. Constantius. Es ist bemerkenswert, dass Honorius keine eigenen Anstrengungen unternahm, um diese agonalen Machenschaften am Hof zu unterbinden. Der Kaiser blieb im Hintergrund und ließ seine mächtigsten Berater ihren Kampf um eine herausragende Stellung ausfechten, ohne selbst einzugreifen. Nachvollziehbar wird der Verzicht des Honorius, der wohl wirklich ein Verzicht war und keine politische Indifferenz, vor dem Hintergrund der Ereignisse von Ticinum und des bisherigen Verlaufes seiner Regierung. Aber nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft sollte den Kurs des Honorius bestätigen: Sein Nachfolger Valentinian III., der die eigene Rolle wieder aktiver gestalten und nicht enden wollte wie Valentinian II., ermordete aus diesem Grund seinen mächtigen Heermeister Aetius. Nur ein Jahr später jedoch wurde er bei einer Militärparade von dessen Gefolgsleuten umgebracht, während die kaiserliche Garde ungerührt zuschaute.<sup>89</sup>

Darüber hinaus bot das Modell des Palastkaisertums zivilen wie militärischen Eliten die Möglichkeit, im Hintergrund Macht auszuüben. Auf diese Weise wurde ein Ventil für den politischen Ehrgeiz und die Ambitionen all derjenigen geschaffen, welche offiziell nicht an der Spitze des Staates stehen konnten. Die Sakralisierung der kaiserlichen Person kompensierte im Gegenzug die damit einhergehende Machtverschiebung nach außen und stabilisierte das Palastkaisertum gegenüber anderen Akzeptanzgruppen im Reich.

Wenn Prokop somit über Honorius einen ganzen Kübel mit beißender, polemischer Kritik ausgoss, verstellt seine Sichtweise leicht den freien Blick auf eine nüchterne und sachliche Analyse. In Prokops Charakterisierung des weströmischen Kaisers schwingt eine verführerische Logik mit, welche die Stabilität der kaiserlichen Zentralgewalt und des Reiches mit ganz traditionellen, geradezu stereotypen Machtmanifestationen wie der persönlichen Teilnahme an militärischen Feldzügen und einem dominanten Auftreten des Kaisers verbindet. Man ist deshalb schnell geneigt, Prokop in seiner Argumentation zu folgen. Aber Honorius' Regentschaft fungiert als überzeitliches Beispiel dafür, wie die Konsolidierung einer Zentralgewalt nicht immer über herkömmliche, explizite Konkretionen von Macht erfolgen muss, sondern

---

89 Ioann. Ant. frg. 293, 1; Hyd. s. a. 455.

auch durch die Verquickung und Kombination scheinbar paralysierender, manchmal auch paradox anmutender Faktoren und Entwicklungen, die Zeitgenossen (und auch uns) auf den ersten Blick als Schwäche erscheinen, hergestellt werden kann. Dass Honorius im Palast blieb und nach außen hin scheinbar lieber in Ruhe gelassen werden wollte, war im Rückblick eine weitaus tragfähigere und nachhaltigere Politik als beispielsweise die des weströmischen Kaisers Anthemius, der während seiner Regierung (467–472) das traditionelle Ideal des aktiven und umtriebigen Feldkaisers noch einmal zu erfüllen versuchte, dabei aber grandios scheiterte und den endgültigen Niedergang des Reiches beschleunigte.<sup>90</sup> Im Gegensatz dazu war das Modell des im Palast weilenden Herrschers vielleicht eine polarisierende, die Erosion der Zentralgewalt und den Kollaps des Weströmischen Reiches aber retardierende Transformation des Kaisertums.

Den scheinbaren Bedeutungsverlust, der mit dem Palastkaisertum zweifellos einherging, musste man als Kaiser aushalten können. Aus der Perspektive mancher Zeitgenossen und moderner Historiker erschien es als Schwäche. Honorius konnte und wollte ihn aber aushalten. Vielleicht war das sein größter Triumph als Kaiser.

## Zusammenfassung

Im Jahr 395 wurde der zehnjährige Honorius Kaiser des Weströmischen Reiches. Honorius verbrachte die meiste Zeit seiner Herrschaft zurückgezogen im Palast und überließ seinen Heermeistern die Kommandogewalt bei militärischen Operationen. In der Forschung hat man die Regierungsphase des Honorius oft als Symptom für einen Niedergang angesehen. Das neu entstandene Palastkaisertum habe den Machtkämpfen am Hof und innerhalb des Reiches Vorschub geleistet und die Zentralgewalt sukzessive ausgehöhlt, so dass Rom – vor allem im Westen – den Bedrohungen an der Reichsgrenze schutzlos ausgeliefert gewesen sei. Die vorliegende Studie wendet sich gegen eine solche Sichtweise und argumentiert stattdessen, dass das Palastkaisertum des Honorius nicht dem jungen Alter des Kaisers geschuldet war und auch nicht den Niedergang des Weströmischen Reiches einläutete; das ver-

---

90 *Börm*, Westrom (wie Anm. 54), 124. Dasselbe gilt auch für Maiorian (457–461), der ebenfalls einen kurzen Feldzug leitete, sich von der Dominanz mächtiger Feldherren zu emanzipieren versuchte und wohl gerade deshalb einem Komplott des Heermeisters Ricimer zum Opfer fiel.

meintlich ‚passive‘ Regieren stellte vielmehr eine adäquate Reaktion auf die komplexen außen- und innenpolitischen Herausforderungen der Zeit dar und trug zu einer Stabilisierung der Verhältnisse bei. Die Konsolidierung der Zentralgewalt erfolgte nicht über herkömmliche, traditionelle und geradezu stereotype Manifestationen von Macht, sondern durch die Kombination aus scheinbar diskreditierenden Faktoren und paradox anmutender Entwicklungen.

---

Dieser Aufsatz wurde vor allem während meines dreimonatigen Forschungsaufenthalts 2019 an der Yale University, New Haven, geschrieben. Für zahlreiche Hinweise bin ich Noel Lenski, John Matthews, Ramsay MacMullen, Rene Pfeilschifter und den beiden anonymen Gutachtern dankbar.

PD Dr. *Felix K. Maier*, Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Institut für Geschichte, Lehrstuhl für Alte Geschichte, Residenzplatz 2, 97070 Würzburg